

Gruppenbericht JU-LMU Exchange

SoSe 2024 – 10. Generation

Der Studierendenaustausch mit der Jimma University in Äthiopien wurde erstmals im Jahr 2002 ins Leben gerufen. Es handelt sich bei dem Projekt um einen bilateralen Austausch, in dessen Rahmen jedes Semester acht äthiopische Student*innen sowie bis zu acht LMU-Studierende den klinischen Alltag an der jeweiligen Partneruniversität kennenlernen dürfen. Über die Jahre wurde das ursprünglich im Fach Gynäkologie angebotene Programm auch auf die Kinderheilkunde ausgeweitet. Finanzielle Unterstützung erhalten die Studierenden aktuell durch die Erasmus+ Förderung. In den Vorjahren finanzierten der DAAD und weitere Studienstiftungen das Projekt entscheidend mit. Ebenfalls entscheidend für den Fortbestand des Austauschprogramms sind die studentisch geführten Arbeitsgemeinschaften, bestehend aus ehemaligen sowie aktuellen LMU-Teilnehmer*innen, die sich um die Beantragung der finanziellen Mittel, die Unterbringung und das Curriculum der Äthiopier*innen in München kümmern.

Im April 2024 reisten wir - fünf LMU-Studierende - nach Äthiopien, um für einen Monat am Jimma University Medical Center zu studieren. Zwei unserer Studierenden absolvierten ihre Lehrveranstaltungen in der Gyn/Ob. Die restlichen drei nahmen am Unterricht im Fach Pädiatrie teil. Die Jimma University ist eine der ältesten und angesehensten Bildungseinrichtungen des Landes, gelegen im Südwesten Äthiopiens innerhalb der Region Oromia. Im Juni 2024 werden acht äthiopische Studierende ihren zweimonatigen Aufenthalt in München beginnen.

1. Vorbereitung des Projekts

Zwei Monate vor Abreise lernten wir – die ausgewählten Bewerber und Bewerberinnen für das Projekt im Sommersemester 2024 – uns erstmalig kennen. Wir traten den eigenen Interessen und Stärken entsprechend Arbeitsgruppen bei, in denen wir bis zu unserer Abreise und darüber hinaus organisatorische Aufgaben für unsere äthiopischen Austauschpartner übernahmen und noch übernehmen. Von den Ehemaligen wurden für uns drei Vorbereitungstreffen organisiert. Ein reines Organisationstreffen, ein interkulturelles Training mit Marie-Catherine Rausch vom Center for International Health (CIH) sowie ein Briefing mit Fabian Jacobs, um uns auf eventuelle mentale Herausforderungen während des Aufenthalts vorzubereiten. In Sachen Schutzimpfungen hatten wir die Möglichkeit uns vom Tropeninstitut beraten zu lassen. Jedoch wurde das Seminar zur reisemedizinischen Vorbereitung von Seiten des Tropeninstituts dieses Jahr leider nicht angeboten. Um das

Hotel, die Flugbuchungen sowie die Beantragung des äthiopischen Visums kümmerten wir uns eigenständig. Und schon begann unsere Reise nach Äthiopien.

2. Reise und Unterkunft

Einen Monat vor unserem geplanten Reisedatum setzten wir uns zusammen, um die Flüge und das Hotel zu buchen. In der Wahl unserer Reisedaten waren wir unabhängig, solange die vorgesehenen vier Wochen an der JU absolviert wurden und wir rechtzeitig für unseren zweiten Modul 5 Block zurück waren. Daher war es uns möglich, am Ende unseres Aufenthaltes in Jimma auch noch ein paar Tage in der Hauptstadt Addis Abeba einzuplanen. Die Anreise gestaltete sich unkompliziert, da wir alle im Vorhinein unser Visum online beantragt hatten und es so zu keinen langen Wartezeiten an den Grenzkontrollen gab. Während eines Zwischenstopps in Istanbul hatten wir sogar die Gelegenheit von Yilmaz noch Teile der Stadt gezeigt zu bekommen, und lecker essen zu gehen. Da die Hotels in Jimma über keine Internetpräsenz verfügten, baten wir eine unserer Austauschstudierenden etwa einen Monat vor unserem Flug, eine Unterkunft zu reservieren. In Jimma gibt es mehrere Hotels, die für internationale Gäste geeignet sind, wir entschieden uns aber wie die Gruppe vor uns für das Central Hotel.

3. Kulturelles

Jimma ist mit seinen rund 240.000 Einwohnern die Hauptstadt des äthiopischen Bundesstaates Oromia und als bedeutende Universitätsstadt bekannt. Hier leben Menschen aller äthiopischen Ethnien – darunter Oromo, Amhara und Tigray orthodoxen, protestantischen und muslimischen Glaubens zusammen. Während Religion im Bewusstsein, sowie im täglichen Leben der meisten Menschen hier eine große Rolle einnimmt, funktioniert das interreligiöse friedliche und tolerante Zusammenleben außerordentlich gut. An der aufwändigen Architektur der imposanten äthiopisch-orthodoxen Kirchen und der Hingabe, mit der die Gläubigen ihre vielen Feiertage und Fastenzeiten begehen, lässt sich das erahnen. Allerdings sind die Spannungen aus den vergangenen, v.a. ethnisch motivierten Bürgerkriegen ebenfalls noch immer spürbar: hin und wieder sollte man in der Stadt mit Demonstrationen rechnen und auch bewaffnete Gruppen zeigen gelegentlich Präsenz. Die Studierenden in Jimma sind zum überwiegenden Teil Zuzügler aus verschiedenen Regionen oder der Hauptstadt Addis Abeba und haben unterschiedliche ethnische und religiöse Hintergründe. Auch wenn sie uns teils von durchgemachten Flucht- und Vertreibungserfahrungen berichten konnten, verstehen sie sich aber dennoch in erster Linie als Äthiopier und sind untereinander unglaublich verbunden und solidarisch. Aber wenn man nach der Zukunft des Landes und der Menschen fragt, spürt man doch unweigerlich Anzeichen von Skepsis und Trauer: man sollte sich bewusst sein, dass bewaffnete Konflikte zwischen einzelnen Gruppierungen zumindest regional, im schlimmsten Fall jedoch sogar landesweit in Zukunft wieder aufflammen könnten. Andererseits ist die lange Geschichte

Äthiopiens aber nicht nur reich an Konflikten, sondern v.a. auch an Geschichte und hat überall im Land in Form von archäologischen Funden und Königspalästen auch ihre physischen Erinnerungen hinterlassen. In Jimma ist das namentlich der *Aba Jifaar*-Palast, der die größte architektonische Sehenswürdigkeit der Region darstellt, während unseres Aufenthaltes jedoch leider für Besucher aufgrund von Restaurierungsarbeiten geschlossen war.

Das übrige Stadtbild in Jimma ist geprägt von einfachen Stein- und Wellblech-Häusern, meist unbefestigten Straßen und dem regen Straßenverkehr, der größtenteils aus den allgegenwärtigen blauen *bajajs* – typischen Autorikschas, wie man sie auch aus Südostasien kennt – sowie überfüllten Sammeltaxis besteht. Das wuselnde Stadtzentrum organisiert sich um den lebendigen Markt herum, auf dem einfache Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände gehandelt werden.

Eine der wichtigsten und beliebtesten Institutionen im täglichen Leben der Äthiopier*innen ist die Kaffezeremonie, bei der die Menschen zusammenkommen, um Neuigkeiten auszutauschen. Aus den typischen bemalten, henkellosen Tassen wird dabei um den Kohleherd mit einer tönernen Kaffeekanne herumgesessen, während verschiedene Duftstoffe verbrannt und Kräuter in den frischen Mokka gegeben werden. Die Kaffeebohnen selbst kommen dabei nicht von Plantagen, sondern aus den tropischen Wäldern der Region *Kaffa*, die das Umland Jimmas prägen. Hier wurde der Legende nach vor 600 Jahren der erste Kaffee von einem Ziegenhirten entdeckt. Die Äthiopier sind auf diese – vermutlich nicht ganz unwahre – Geschichte genauso stolz wie auf ihr Essen, das zum Mittag- und Abendessen, genau wie zum Frühstück aus *Injerra*, dem pfannkuchenartigen Fladenbrot besteht, das mit einer Anzahl an *Wot*, verschiedenen vegetarischen oder fleischhaltigen Soßen gereicht und gemeinsam gegessen wird. Zu besonderen Anlässen wird dazu *Tej*, zuhause gebrauter Honigwein ausgeschenkt, bei dem man sich vor dem Trinken bewusst sein sollte, dass eine nicht geringe Chance besteht sich eine grobe Lebensmittelvergiftung einzufangen.

Das Klischee der äthiopischen Gastfreundschaft hat sich nicht ohne Grund breitgemacht: nicht nur waren unsere Partner*innen ständig bemüht uns unseren Aufenthalt innerhalb wie außerhalb der Klinik so angenehm wie möglich zu machen, sondern wir konnten allerorts Menschen kennenlernen, die ein großes Interesse an den Tag legten, uns ihre Kultur in Form von Orten, Essen, Musik und vielem mehr zu zeigen. So lernten wir direkt am ersten Tag zufällig jemanden kennen, der uns in sein idyllisches, abgelegenes Heimatdorf mitnahm, unsere Komilliton*innen veranstalteten Abende mit äthiopischer Live-Musik, tranken mit uns *Tekashino* (ein Mischgetränk aus Bier, Wein und Sprite, das deutlich besser schmeckt als es klingt), tanzten mit uns zu den beliebten 80er-Schlagnern und diskutierten nur zu gern kulturelle Besonderheiten und Unterschiede mit uns. Wir durften Äthiopien als unglaublich gastfreundliches Land voller starker, interessierter und selbstbewusster Menschen kennenlernen und viele Erfahrungen sammeln – nicht nur auf professioneller, sondern auch auf kultureller und, nicht zuletzt, menschlicher Ebene.

4. Gynäkologie/Geburtshilfe

Anders als in Deutschland stellen Pädiatrie und Gynäkologie die mit Abstand größten Fachbereiche der Klinik dar, wobei die gynäkologischen Stationen etwa ein Drittel der Gesamtbetten des Klinikums ausmachen. Neben der Geburtenstation mit eigenem OP-Bereich teilen sich die Patienten auf eine generelle Gyn-Station mit eigenem Bereich für Pelvic Organ Prolapse - POP und Fisteln, sowie eine Wochenbettstation, ein Bereich für Schwangere mit Risikoeerkrankungen wie hypertensiven Schwangerschaftserkrankungen, eine post-OP Station und eine Schwangerenambulanz auf. Während unserer Hospitation hatten wir die Möglichkeit zwischen verschiedenen Stationen zu rotieren, um einen möglichst umfassenden Einblick in die Gyn/Ob zu erlangen. Der Klinik-Tag begann mit der morgendlichen Frühbesprechung, in welcher Studierende des klinischen Abschnittes sowie PJler*innen die Patientenfälle des letzten Nachtdienstes bzw. des Wochenendes vorstellten, welche im Anschluss sehr detailliert mit Assistenz- und Oberärzt*innen diskutiert wurden. Alternativ fand an zwei Tagen die Woche eine Fallbesprechung statt, wobei sowohl Studierende als auch Ärzt*innen hier die Möglichkeit hatten auf freiwilliger Basis ihre klinischen Kompetenzen durch eine interaktive Fallbesprechung zu erweitern. Gemeinsam mit den äthiopischen Kommiliton*innen hatten wir auf den Stationen die Möglichkeit eigene Patient*innen zu betreuen und zu untersuchen und diese bei den im Anschluss stattfindenden Visiten vorzustellen. Nicht nur im direkten Austausch mit den Studierenden, sondern auch bei den fast täglich stattfindenden bedside teachings sowie den Seminaren und skills labs konnten wir sehr viel voneinander und miteinander lernen, da das gesamte teaching sowie die meiste Kommunikation zwischen den Ärzten aufgrund der verschiedenen Landessprachen auf Englisch stattfindet. Neben dem Stationsalltag mit vielen spannenden Patientenfällen waren auch die fast ausschließlich offen stattfindenden Operationen wie Hysterektomien oder Ovarial-Ca Screenings äußerst abwechslungsreich und interessant.

Insgesamt hatten wir die Möglichkeit einen sehr umfangreichen und tiefgreifenden Einblick in den Klinikalltag und das Gesundheitssystem in Äthiopien, aber insbesondere die Lehre und das Medizinstudium zu erlangen und dabei von besonders qualifizierten und kompetenten Ärzt*innen sowie Studierenden zu lernen.

5. Pädiatrie

Unser klinischer Alltag fing meist mit der studentischen Morgenbesprechung an, in der interessante oder typische Fälle der letzten Nachtschicht durch Studierende vorgestellt und unter Moderation durch Oberärzt*innen diskutiert wurden, danach fand in Kleingruppen entweder bedside-Unterricht statt oder wir nahmen an der Visite unserer jeweiligen pädiatrischen Station teil. Um möglichst viele verschiedene Krankheitsbilder zu sehen rotierten wir dabei in der Pädiatrie durch die Kindernotaufnahme, die Neonatale

Intensivstation (NICU), die pädiatrische Allgemeinstation sowie die Nutritional Unit. Vereinzelt fanden Seminare statt, in denen Krankheitsbilder entsprechend Lehrbuch theoretisch abgehandelt wurden. Auch kurze Einblicke in den Kreissaal und die Kinderchirurgie waren möglich. Zusätzlich dazu, dass hier viele Infektionskrankheiten dazugehören, die man in Deutschland kaum sieht, wie z.B. Malaria, Masern und Tuberkulose, ist auch das fortgeschrittene Krankheitsstadium, mit dem manchen Patient*innen vorstellig werden, ungewohnt. Aufgrund der fehlenden Ressourcen für Diagnostik und Therapie ist außerdem die Prognose für einige Krankheitsbilder schlechter als in Deutschland. Auf diese Eindrücke sollte man vorbereitet sein, wenn man sich für den Austausch entschließt. Auch muss man sich mit dem Mangel diagnostischer und therapeutischer Materialien abfinden. So gibt es beispielsweise kaum Ultraschallgeräte, das MRT läuft selten und EKGs stehen nicht ausreichend zur Verfügung.

Dafür ist es inspirierend mitanzusehen mit welcher Kreativität und Resilienz die äthiopischen Kolleg*innen dem Mangel trotzen: passende Aufsätze für Salbutamol-Inhalatoren werden aus gebrauchten PET-Flaschen gebastelt und OP-Handschuhe dienen überall als Stauschläuche, Drainagebeutel und alles andere, wofür gerade die geeigneten Mittel fehlen. Außerdem wird in der klinischen Entscheidungsfindung umso mehr Wert auf Anamnese und körperliche Untersuchung gelegt und äthiopische Kommiliton*innen verbringen den Großteil ihrer Zeit mit dem Üben dieser Tätigkeiten. Wer sich also in den Grundlagen klinischer Praxis üben möchte, kommt hier in Jimma auf seine Kosten.

6. Freizeit

Den normalen Alltag verbrachten wir nach der Klinik meistens auf der Hotelterrasse oder am Pool und ein Teil der Gruppe meldete sich im universitären Fitnessstudio an, wo auch viele Studierende und Ärzt*innen trainierten, die wir im Laufe unseres Aufenthaltes kennenlernten. Auch abends konnten wir ohne Probleme ausgehen und trafen uns gemeinsam mit den einheimischen Studierenden in Restaurants, Cafés und Bars. Wir machten Spaziergänge durch die Stadt, besichtigten den Markt und schauten bei einem nahegelegenen Fußballturnier zu.

Wir hatten das Glück auch abseits der Klinik Einheimische sowie internationale Ärzt*innen kennenzulernen, die Zeit mit uns verbrachten und uns bei unseren Ausflügen begleiteten. Besonders an den Wochenenden bemühten wir uns, Touren außerhalb Jimmas zu unternehmen. So besuchten wir die nahegelegenen Orte *Bonga* und *Sek'a*, die für ihre spektakulären Wasserfälle und schöne Natur bekannt sind. Außerdem unternahmen wir eine zweitägige Tour in den etwa sieben Autostunden entfernt gelegenen *Chebera Churchura* Nationalpark im Südwesten des Landes. Dort konnten wir während einer Safari Elefanten und andere wilde Tiere in freier Wildbahn vor atemberaubender Naturkulisse beobachten und in Zelten unter dem Sternenhimmel übernachten. Da wir zur orthodoxen Osterzeit in Äthiopien waren, wurden wir von den Studierenden auch am Palmsonntag mit in die Kirche genommen

und durften mit ihnen am Gottesdienst teilnehmen. Auch den orthodoxen Ostersonntag verbrachten wir zusammen und brachen gemeinsam das Fasten.

Das letzte Wochenende unseres Austauschs verbrachten wir in der Hauptstadt Addis Abeba, die mit ihrer Größe und moderneren Infrastruktur einen starken Kontrast zu Jimma bietet. Dort wurden wir von einem Tourismus-Studenten, den wir vorher bereits kennengelernt hatten, durch die Stadt und über den *Mercato*, den größten Freiluftmarkt Afrikas, geführt und besichtigten neben dem Nationalmuseum mit seinem weltweit bekannten Ausstellungsstück „Lucy“, einige Attraktionen der Stadt, ehe wir uns wieder auf den Rückweg nach Deutschland machten.

Während unseres gesamten Aufenthalts wurden wir immer wieder mit offenen Armen empfangen und spürten immer wieder die tiefe Gastfreundschaft und Herzlichkeit der äthiopischen Bevölkerung. Durch den Austausch und den engen Kontakt mit unseren Austauschstudierenden, ermöglichte uns der Aufenthalt einen weit tieferen Einblick in die lokale Kultur, als es im Rahmen einer touristischen Reise möglich gewesen wäre.